

psychologie und Sprachphilosophie die Tatsache vom platonischen Charakter der Sprache in den Dienst der Echtheitstheorie gestellt wurde. Ferner hätte sowohl eine erkenntnistheoretische Interpretation von 297 d 8 — 304 a 3 wie ein Eingehen auf die Dialogen der Frühzeit eigene Definitionstechnik tief in platonische Gedankenwelt geführt. Diese Definitionstechnik wird man wohl schwerlich mit den Mitteln der gewöhnlichen Schullogik begreifen, sondern sie muß von der strengen Proportionslehre, der sog. „anthyphairischen Logoslehre“, her verstanden werden, die das Auffangen von irrationalen Verhältnissen zwischen zwei Folgen von rationalen versucht. Anders verhält es sich mit der „Diairesis“ der Spätdialoge, die mit ihrer feinmaschigen Beziehungslogik nur von der Eudoxischen Logoslehre her verständlich ist.

K. Ennen S.J.

Weis, Hans: Bella Bulla. Lateinische Sprachspielereien. Zweite Auflage. (202S.) Bonn 1952, Ferd. Dümmler. Pappband DM 7,80.

Ein ganzer Sprudel „blinkender Bläschen“ — so etwa könnte man den Buchtitel lautmalend wiedergeben — perlt hier zum Vergnügen des Lateinfreundes spritzig und geistvoll aus dem Quellgrund einer durchaus nicht „toten“, sondern, wie man sieht, quicklebendigen Sprache, als die sich unser gutes, altes, einst völkerumspannendes Latein noch heute bewährt. Merkverse, Wortspiele, Rätsel, Inschriften, Lautmalereien, Scherze und noch manches andere mehr ist zusammengetragen, um den Leser auf ebenso angenehme wie bildende Weise zu unterhalten. Ein paar Randbemerkungen: Zum Jägerspruch S. 13 lautet eine Variante (mit allerdings schauerlicher Betonung): „Reminiscere — Putzt die Gewehre!“ — Die Anfänge der Sonntagshoren aus Ps. 118 (S. 153) werden boshafterweise auch auf die Amtsführung kirchlicher Oberer angewandt (von den „Seligkeiten“ des Anfangs bis zu den „mirabilia“ am Ende), doch macht die neue Psalmenübersetzung diesem ruchlosen Mißbrauch einen Strich durch die Rechnung. — Vom Rätsel nr. 105 ist wohl die Lösung (S. 150), nicht aber das Rätsel selbst gegeben.

A. Koch S.J.

Biographien

Sendtner, Kurt: Rupprecht von Wittelsbach, Kronprinz von Bayern. Auf Anregung und unter Förderung und Mitarbeit von Dr. Otto Kolshorn. (762 S. mit 41 Bildtafeln und 13 genealogischen Tafeln). München 1954, Richard-Pflaum-Verlag. Ln. DM 28,—.

Als würdige Gabe zum 85. Geburtstag des bayerischen Kronprinzen erscheint diese vor-

nehm ausgestattete, mit Bildbeigaben reich versehene Biographie, die den Leser dank der Einläßlichkeit der Darstellung und der Fülle des beigebrachten Quellenmaterials zugleich ein gut Stück bayerischer Geschichte der letzten hundert Jahre miterleben läßt. Zeigen die ersten Kapitel die Verwurzelung dieses Lebens im „neuen Bayern“ des 19. Jahrhunderts, so offenbaren die folgenden „Kronprinz und Kunst“, „Heerführer im Weltkrieg“, „Friedenspolitik im Kriege“ dessen Spannweite, während die Abschnitte über das Ende der bayerischen Monarchie und die Folgezeit bis zu „Tyrannis und Exil“ im Dritten Reich für den bayerischen Thronfolger von einer Tragik erfüllt sind, die nur „höchster Anstand, höchste Korrektheit, höchstes Pflichtbewußtsein“ (Fürst Eugen Oettingen, S. 559) so bestehen konnte, daß sie den Träger des Kronanspruchs in den Wirren einer aufgewühlten und unsicher hin- und herschwankenden Zeit nicht zerriß, sondern im Gegenteil zu jener menschlich-fürstlichen Größe reifen ließ, die des sichtbaren Symbols der Krone nicht bedarf, weil sie die höhere Legitimation dazu in sich selbst trägt.

A. Koch S.J.

Nicolson, Harold: Georg V. (646 S.) München 1954, C.H. Beck. Ln. DM 32,—.

Das hervorragende Werk des englischen Diplomaten, Historikers und Schriftstellers Nicolson über das Wirken des englischen Königs Georg V. hat für den deutschen Leser eine dreifache Bedeutung. Zunächst gibt es auch dem Kenner der englischen Geschichte eine Menge wertvoller Aufschlüsse über die bewegenden Kräfte und die Hintergründe bei politischen Ereignissen in England selbst. Über die Rückwirkung der bolschewistischen Revolution auf die Labour-Partei, über die Entwicklung der irischen Frage und die Berufung der ersten sozialistischen Regierung werden interessante Angaben gemacht. Zweitens versteht man aus der Darstellung Nicolson's die eigenartige Stellung der englischen Monarchie, die er in den schon oft zitierten Worten umreißt: „König Georg V. bestieg am 6. Mai 1910 den Thron und regierte fast 26 Jahre lang. In diesem Vierteljahrhundert erlebte die Welt, wie fünf Kaiser, acht Könige und achtzehn kleinere Dynastien von der Bildfläche verschwanden. Die britische Monarchie jedoch ging aus den Wirren fester gefügt hervor, als sie es je zuvor gewesen war.“ Ein Zitat, das man, entsprechend abgewandelt, nach dem zweiten Weltkrieg wiederholen könnte. Und drittens erfährt man aus der objektiven und leidenschaftslosen Berichterstattung Nicolson's so manches über die zum Unglück gescheiterten Versuche einer deutsch-englischen Verständigung und über die hierbei auf der deutschen Seite gemachten Fehler. Die Schaffung einer großen deutschen Kriegsflotte nach den Wünschen des Kai-

sers und des Admirals von Tirpitz spielt hierbei eine große Rolle.

Die sympathische Persönlichkeit des englischen Königs kommt uns durch Nicolson greifbar nahe. Georg V. hatte seine kleinen Schwächen, zum Beispiel seine Pedanterie in Fragen des Zeremoniell. Er war auch keine überragende Persönlichkeit. Aber er war ein Mensch von Pflichtgefühl, Klarheit und Rechtlichkeit, und das gewann ihm seine allseitige Beliebtheit beim englischen Volk. Es paßt in den Rahmen seiner Persönlichkeit, daß auf sein Verlangen die jahrhundert alte Formel der „Protestantischen Erklärung“, die der englische König bei der ersten Sitzung eines neugewählten Parlaments abgeben mußte, ihres beleidigenden Charakters gegen den Katholizismus entkleidet wurde (S. 174).

Nicolsons Buch ist auch als literarische Leistung ausgezeichnet, und die Übersetzung verdient das gleiche Lob. Besonders bisher nicht erschlossene Quellen haben dem Verfasser bei seinen genauen Darlegungen zur Verfügung gestanden. Es ist ein einzeltes und unbedeutendes Versehen, wenn der deutsche Staatssekretär von Schubert einmal als Außenminister bezeichnet wird (S. 441).

Dr. Paul Roth

Herbermann, Nanda: Friedrich Muckermann, ein Apostel unserer Zeit. (188 S.) Paderborn 1953. Ferdinand Schöningh. Ln. DM 10,70.

Friedrich Muckermann, so sagte vor kurzem jemand, ist noch immer eine umstrittene Persönlichkeit, vor allem in seinen Prager, Wiener und Pariser Reden. Eine solche Aussage zeigt deutlich, wie sich in letzter Zeit eine gefährliche Wandlung vollzogen hat und wie wenig es manchen Menschen auf die eigentlichen Werte ankommt. Denn in diesen Reden in Prag, Wien und Paris hat Friedrich Muckermann nichts anderes getan, als was ein Athanasius und ein Thomas Morus zu ihrer Zeit taten, sie haben Gott die Treue gehalten gegenüber einem irrenden gottentfremdeten Herrscher. Augenblicklich vollzieht sich ein Wandel der Haltung gegenüber der jüngsten Vergangenheit, eine Art von Rückfall in die alte Blindheit des Materialismus in beiden extremen Formen des Nationalismus und des Kommunismus, vor denen Muckermann so ernst gewarnt hat. Es ist daher von besonderer Bedeutung, daß dieses Werk gerade jetzt erscheint und die Gestalt dieses Kämpfers für das Reich Gottes herausstellt. Es ist keine eigentliche Biographie. Eine solche ist wohl auch im Augenblick noch nicht möglich. In dem Buch spricht P. Muckermann selbst, und es sprechen Menschen, die an seiner Seite kämpften und in deren Erlebnis sich seine Arbeit, sein Idealismus und seine Persönlichkeit spiegeln. Das Buch kann unmöglich ein vollständiges Bild dieses vielsei-

tigen Genius geben, der oft schillernden Fülle seiner Gedanken und Aufgaben, des Labyrinths seines Lebensweges. Er war nicht nur Sozialapostel wie Karl Sonnenschein oder eine Kämpfernatur wie Kardinal von Galen, neben die er in diesem Buch häufig gestellt wird. Er hatte zu viel von einer augustinisch-faustischen Unruhe in sich, war offen für jedes Problem, das irgendwie die Kirche berührte. Wie tief er Rußland, sein Volk und seine Dichtung verstand, wie sehr er sich um die Einigung zwischen dem ersten und dritten Rom bemühte, ist ausgiebig gewürdigt worden. Aber sein Interesse und sein Einsatz gingen weiter. Im „Gral“ wie in den Korrespondenzen kommen die Religionen und Philosophen des heidnischen Ostens zu Wort, drängen sich die Nachrichten von allen Weltfronten der Kirche. Sein Kampf gegen Nazismus und Bolschewismus ist eigentlich nur ein Ausschnitt, wenn auch ein bedeutender, aus seinem Wirken, der uns allerdings besonders angeht. Was am stärksten an diesem Buch beeindruckt, ist der Zauber, den die christliche Persönlichkeit Muckermanns auf alle Menschen ausübte, die je mit ihm in Berührung kamen.

G. A. Lutterbeck S.J.

Wege zu Gott

Donatus, Georg: Es gibt kein Zurück. Ökumenische Besinnung eines Protestanten. (201 S.) Stuttgart 1953, Schwabenverlag. Ln. DM 6,50.

Ein gläubiger, für Fragen der Theologie und der Seelsorge aufgeschlossener Protestant nimmt im August 1952 an dem Berliner Katholikentag teil und empfängt dort erhebende Eindrücke einer aufrichtigen Brüderlichkeit und vor allem eines klaren, unbeirrten Christuszeugnisses. Dieses Erlebnis wird dem (pseudonymen) Verfasser Anlaß zur Uberschau über das, was sich seit der Reformation an Gegensätzen und Annäherungen zwischen den getrennten Konfessionen vollzogen hat. Er zeigt an vielen Beispielen, daß bei den Bemühungen um die Una Sancta nicht äußeres Getriebe und Gerede die treibende Kraft ist, sondern die drängende Sorge um den Kern des Christentums, das nur als gefestigte Einheit in Lehre und Kult glaubwürdig und lebensmächtig sein kann. Immer wieder läßt er durchscheinen, wieviel Not und Seelenangst aus der Zerspaltung der Christenheit ständig erwächst, und daß es aus der quälenden Unruhe unserer Tage keine andere Rettung gibt als die nicht demütigende, sondern beseligende Rückkehr zur katholischen Kirche. Angesichts dieses Buchinhalts ist freilich der Buchtitel zum mindesten mißverständlich; er soll wohl besagen, daß der Weg zur einen Kirche weitergegangen werden muß. Der Rat des Verfassers geht nun dahin, die Erörterung des